



Mit 1. Februar

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung“.

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende Februar:

Mit Post unter Schleifen	1 fl. 25 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	1 " — "
Im Comptoir abgeholt	— " 92 "
Für die Zeit vom 1. Februar bis Ende Juni:	
Mit Post unter Schleifen	6 fl. 25 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	5 " — "
Im Comptoir abgeholt	4 " 60 "

Nichtamtlicher Theil.

Zur Unterstützung der durch Ueberschwemmung heimgefuhrten Bewohner im Bezirke Voitsch sind weiters beim Landespräsidium nachstehende Beträge eingegangen:

Das Sammlungsergebnis der Pfarrämter Ratschach, Feistritz, Mötschnach, Lössach, Weissenfels, Aßling und Radmannsdorf; der Gemeindeämter Dufschitz, Mötschnach und Lengensfeld, im politischen Bezirke Radmannsdorf, im Gesamtbetrage von	58 fl. 2 1/2 kr.
vom Pfarramte Johannisthal das Sammlungsergebnis per	10 " 14 "
vom Pfarramte Schalna das Sammlungsergebnis per	3 " — "
vom Pfarramte Gutenfeld das Sammlungsergebnis per	1 " 20 "
vom Gemeindeamte Neumarkt	23 " 60 "
" " Mautschitz	4 " 72 "
" " Predassell	19 " 50 "
und vom Stadtgemeindeamte Krainburg	45 " 30 "
zusammen	165 fl. 48 1/2 kr.

Was mit dem Ausdrucke des wärmsten Dankes hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Laibach am 27. Jänner 1879.

Vom k. k. Landespräsidium.

Oesterreichischer Reichsrath.

421. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 27. Jänner.

Ritter v. Jaworski stellt den Antrag, es wolle demnächst über die vom Ministerpräsidenten gegebene Beantwortung der Interpellation des Abgeordneten Dr. Moser in betreff der Pestgefahr eine Debatte eröffnet werden. Dies wird ohne Debatte angenommen und hierauf die Generaldebatte über den Berliner Vertrag fortgesetzt.

Dr. Herbst, als Referent der Minorität des Ausschusses, erhält das Wort. Er hebt zunächst hervor, daß weder ein sachliches noch ein persönliches Bedürfnis ihn treibe, zu sprechen. Sachlich nicht, weil der Standpunkt der Minorität schon von mehreren ausgezeichneten Rednern vertheidigt wurde, persönlich auch nicht, da er schon an anderem Orte Gelegenheit hatte, sich über den Berliner Vertrag zu äußern. Bezüglich der unerhörten Angriffsweise, die vor einigen Tagen gegen ihn gerichtet wurde und welche durch die nachträgliche schwächliche Erklärung nicht annulliert werden kann, müsse er auf seine ganze parlamentarische, jedermann offen daliegende Vergangenheit hinweisen und das bescheidene Recht für sich in Anspruch nehmen, das ein jeder hat, der mit Noth beworfen oder mit vergifteten Pfeilen angegriffen wird, nämlich ein stilles, aber bereites Schweigen. (Beifall.) Der Redner erklärt nun, daß seine Gesinnungsgenossen, falls das Minoritätsvotum nicht angenommen würde, nicht für den Majoritätsantrag stimmen werden, sondern für die Ablehnung des Berliner Vertrages. Dr. Herbst beschäftigt sich nun mit der Kompetenz des Reichsrathes, welche er entschieden vertheidigt. Er beruft sich hierbei auf Aeußerungen des Grafen Andrássy in den Delegationen und polemisiert gegen die staatsrechtlichen Ausführungen des Ministers Dr. Unger sowie gegen Weiß v. Starckenfels und Greuter. Er betont die finanziellen und staatsrechtlichen Schwierigkeiten, die aus der Occupation fließen, und protestiert dagegen, daß die diesseitige Reichshälfte belastet werde zugunsten eines Landes, das früher oder später doch den Ländern der ungarischen Krone incorporiert werden soll. (Beifall.) Der Redner erinnert an den Inhalt der Adresse an die Krone und hält den Standpunkt derselben fest, und schließt mit einem Appell an das Gefühl der Verantwortlichkeit, die jeder Abgeordnete vor der Bevölkerung zu tragen hat. (Lebhafter, anhaltender Beifall.)

Dr. Eduard Sueß, als Referent der Majorität, vertheidigt nach einer warmen Anerkennung der großen

parlamentarischen Verdienste des Dr. Herbst in erster Linie ebenfalls die Kompetenz des Reichsrathes und citiert das Beispiel Englands, wo 1815 das Parlament den Beitritt des Prinzregenten zur heiligen Allianz hinderte. Die Orientpolitik unseres Ministers des Auswärtigen war die richtige. Die Besetzung Bosniens geschah im Dienste des Fortschrittes, und ganz Europa hat Sympathien für uns. (Beifall.) Der Redner wendet sich hierauf gegen den Resolutionsantrag des Freiherrn v. Scharfshmidt, sowie gegen den Antrag der Minorität, den er inconsequent findet, da er nicht begreift, wie man einen Vertrag genehmigen kann, den man gleichzeitig für eine Ursache dauernder staatsrechtlicher Wirren erklärt. Der Majoritätsantrag entspreche auch der Adresse, da er die Rechte des Parlamentes wahrt. Dasselbe soll stets entschieden Ja oder Nein sagen, aber nicht ein halbes Ja und halbes Nein zugleich. (Beifall.) Der Orientpolitik verdanke es Oesterreich, daß es heute so hoch angesehen ist in Europa, wie es lange nicht war. (Beifall.)

Ministerpräsident Fürst Auersperg: „Befürchten Sie nicht, daß ich Ihre Geduld länger als für einige Augenblicke in Anspruch nehme, um einige kurze Bemerkungen zu machen. Man weist immer auf die schweren Opfer hin, die durch die Administration von Bosnien und der Herzegowina unseren Finanzen zugefügt werden sollen. Ich habe an allen Konferenzen theilgenommen, welche die Administration betreffen, und appelliere nun an Ihre Objectivität. Jetzt, wo eben erst die Pacification durchgeführt wurde, ist es unmöglich, schon apodiktische Ziffern vorzulegen. Alle Factoren aber, welche mitberathen haben, sind befeelt von der Ueberzeugung, daß die Administration auf die wohlfeilste Art durchgeführt werden muß, wobei das Bestehende zu achten und an dasselbe anzuknüpfen ist, und daß das Land binnen kurzem die Administrationskosten tragen wird. Wenn Sie den Worten eines scheidenden Ministers nicht glauben, so glauben Sie dem Worte eines Mannes, der nie gewohnt war, etwas anderes zu sprechen, als seine Ueberzeugung.“ (Beifall.)

Nach einer kurzen thatsächlichen Berichtigung des Dr. Sturm gegen den Referenten der Majorität wird zur Abstimmung geschritten. Der Antrag des Abgeordneten v. Pachor auf Uebergang zur Tagesordnung wird mit 203 gegen 59 Stimmen abgelehnt, ebenso der von Hausner mit allen gegen 32 Stimmen, und bei namentlicher Abstimmung auch der von Dunajewski, den Berliner Vertrag einfach zur Kenntniß zu nehmen, mit 181 gegen 90 Stimmen, der Antrag der Minorität (Herbst) mit 172 gegen 78 Stim-

Fenilleton.

Alexa oder auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

Der junge Graf schwieg, er war tief erschüttert, mehr von der gänzlichen Verzweiflung, die aus Mr. Strange's Ton und seinen Mienen sprach, als von seinen leidenschaftlichen Worten.

„Nein,“ fuhr Mr. Strange nach kurzer Pause fort, „ich kann Ihnen meine Geschichte nicht erzählen; ich kann Ihre Sympathie nicht annehmen, Mylord. Wir — ich und mit mir meine Tochter — sind geächtet, verflucht! Alles, was ich von Ihnen erbitte, ist: verlassen Sie uns. Sie sind jetzt kräftig genug zum Reisen. Lassen Sie mich Sie morgen früh unter Bedeckung nach Athen schicken. Gehen Sie nach England, vergessen Sie Alexa und suchen Sie sich eine Ihrem Stande angemessene Braut, auf welcher kein Fluch lastet.“

„Diese Bitte kann ich nie erfüllen,“ erklärte der Graf erregt. „Ich liebe Alexa von ganzer Seele. Nie zuvor liebte ich. Bei mir bedeutet einmal Lieben für immer Lieben. Ich kann Alexa nicht aufgeben.“

„Dann werden Sie uns von unserer Zufluchtsstätte treiben an einen anderen Platz, an Einsamkeit und Abgelegenheit diesem gleich, wo sie uns nicht aufzufinden vermögen. Wenn Sie Griechenland nicht sogleich verlassen,“ fügte er mit Würde hinzu, „müssen wir es thun.“

„Alexa,“ rief Lord Kingscourt, „bitte du für mich. Dein Vater liebt dich und kann deinen Bitten

nicht widerstehen. Alexa, kannst du dich so leicht von mir loslagern?“

Alexa erhob ihren Kopf und zeigte ihr bleiches Gesicht, auf welchem ein unfähiges Weh, aber auch feste Entschlossenheit ausgedrückt waren. Ruhig richtete sie ihre von Thränen getriebenen Augen auf Lord Kingscourt, welcher aus diesen Augen las, daß sie entschlossen war, sich dem Ausspruch ihres Vaters zu fügen und ihrer Liebe zu entsagen.

„Still, Alfred,“ sprach sie mühsam mit gebrochener Stimme. „Siehst du nicht, wie schwer mein Vater leidet, wie viel er zu tragen hat? Er würde mir nicht verweigern, was sein Leben mit dem größten Glanz krönen würde, wenn es nicht nothwendig wäre. Ich liebe dich, Alfred, und werde dich lieben, so lange ich lebe; aber mein Vater sagt, daß ich verflucht bin. Wie also könnte ich dich heiraten? Ich liebe dich zu sehr, als daß ich Sorge und Schande über dich bringen möchte. Mein Vater hat recht: du mußt heim nach England gehen.“

Die hervorbrechenden Thränen und der Schmerz ersticken ihre Stimme, und Lord Kingscourt, welcher sah, wie furchtbar sie litt, vergaß die Vorwürfe, die schon auf seiner Zunge schwebten. Sie sah aus, als wäre plötzlich eine erdrückende Last auf sie gefallen. Der Graf blickte von ihr auf ihren Vater und betrachtete diesen mit scharfem Argwohn. Da er nicht glauben konnte, daß Mr. Strange irrfinnig sei, da dieses Geheimniß eine nicht wegzuleugnende Thatsache war, versuchte er, sich eine Idee zu bilden, was es wol sein könnte. War sein Wirth eines vor langer Zeit verübten Verbrechens schuldig? War er verstoßen aus seinem Vaterlande und seiner Familie

wegen eines Fehltritts? Unmöglich! Das edle, ernste Gesicht deutete auf eine erhabene und edle Seele, auf einen untadelhaften, festen Charakter, eine jeder Schlechtigkeit unfähige Natur. Niemals war in Alexa's Seele ein Zweifel an ihrem Vater aufgekommen; und in dem Grafen stieg der Zweifel jetzt auf, um sogleich wieder mit Entrüstung zurückgedrängt zu werden.

Bewirrt und tief bekümmert begann Lord Kingscourt wieder Mr. Strange mit Bitten zu bestürmen, ihn in sein Geheimniß einzuweißen, und suchte Alexa zu bewegen, seinen Bitten die ihrigen hinzuzufügen; diese aber, von ihres Vaters Erklärung tief im Herzen verwundet, verharrte in ängstlichem Schweigen.

Ihr Vater machte sich sanft von ihr los, stand auf und schritt im Zimmer gesenkten Hauptes auf und ab.

„Ich glaube, daß Sie irgendwie das Opfer der Schlechtigkeit eines andern sind, Mr. Strange,“ begann Lord Kingscourt nach längerem Schweigen wieder. „Wollen Sie mich nicht als Ihren Freund ansehen und in's Vertrauen ziehen? Es gibt keine Entehrung, die Sie getragen haben, die ich nicht theilen könnte.“

Mr. Strange schüttelte ernst sein Haupt. „Ich dringe jetzt nicht mehr in Sie, mich Ihre Geschichte wissen zu lassen,“ fuhr der Graf fort. „Ich habe das vollste, unumschränkste Vertrauen zu Ihnen! Geben Sie mir Alexa zur Frau und lassen Sie Ihr Geheimniß uns ein Geheimniß bleiben für immer. Niemand wird nach der Geschichte meiner Gattin fragen. Ich bin mein eigener Herr und habe niemandem Rechenschaft über mein Thun zu geben.“

men abgelehnt und hierauf der Antrag der Majorität bei namentlicher Abstimmung mit 154 gegen 112 Stimmen angenommen. Der Zusatzantrag von Fug wird zurückgezogen; die Resolution des Freiherrn von Scharfsmidt in ihrem ersten Theile mit 149 gegen 111 Stimmen angenommen; der zweite Theil wird mit großer Majorität abgelehnt.

Nächste Sitzung Freitag, 31. Jänner.

Vorkehrungen gegen die Pestgefahr.

Wie bekannt, haben vorige Woche in Wien im Ministerium des Innern unter Theilnahme eines ungarischen und eines deutschen Delegierten Beratungen über die Maßregeln zur Hintanhaltung der Einschleppung der Pest nach Oesterreich-Ungarn und nach Deutschland stattgefunden, deren Beschlüsse wir auch bereits publiciert haben. Indessen betreffen diese geplanten Maßregeln nur den gegenwärtigen Augenblick, in welchem von einer ernsten und insbesondere nahen Gefahr noch nicht die Rede sein kann. Die Fahrt von der österreichischen Grenze bis Zarizin währt nicht, wie erzählt wird, drei, sondern acht Tage, und um von dort in die verseuchten Ortschaften zu gelangen, bedarf man weiterer fünf Tage. Es ist also nach Ansicht der Kommission von einer imminenden Gefahr vorerst nicht die Rede. Sowie aber eine solche im Anzuge wäre, d. h. sowie die Krankheit einen erheblichen Fortschritt über das von ihr bisher occupierte Terrain machen sollte, sind die schärfsten Maßregeln verabredet. Die Wiener „Montagsrevue“ weiß hierüber folgendes mitzutheilen:

„Für den Fall einer ernstlich drohenden Gefahr wird den getroffenen Vereinbarungen zufolge ein enggeschlossener scharfer Militärcordon an der deutschen und der österreichisch-ungarischen Grenze aufgestellt werden, mit dem gemessenen Befehle, absolut nichts, weder Menschen noch Thiere oder Güter aller Art, passieren zu lassen. Der preussische Delegierte, Geheimrath Dr. Finkelnburg, hat in Wien bestimmt erklärt, daß Deutschland fest entschlossen sei, einen Militärcordon von 80,000 Mann zur hermetischen Abschließung der Grenze aufzustellen, und daß dafür die Mobilisierungssordre ebenso schon bereit gehalten sei wie für einen Kriegszug. Außerdem sollen an der Grenze hölzerne Quarantänebaracken errichtet werden. Ohne Rücksicht auf politische Eventualitäten und materielle Nachtheile hält die deutsche Regierung die Ergreifung der äußersten Mittel für geboten. Deshalb sollen auch, wie in der Konferenz beschlossen wurde, z. B. Briefe aus Rußland auf eine Höhe von 120 Grad gebracht werden, bevor sie die Grenze passieren dürfen. Das aus Rußland kommende Geld soll desinfectiert werden, sogar der Sareptabalsam, welcher in Astrachan erzeugt und in Rußland und den österreichischen und deutschen Grenzländern als ein Schutzmittel gegen Epidemien, wie Cholera u., in hohem Ansehen steht, würde der gleichen Prozedur unterzogen. Kurz, die scharfe Leopoldinische Bestordnung soll, noch durch jene Maßregeln verschärft, welche der Fortschritt der Wissenschaft an die Hand gibt, in Kraft treten. Selbstverständlich würden die entsprechenden Vorkehrungsmaßregeln auch für den Seeverkehr in Kraft treten, denn im Falle der Absperrung der Landgrenzen würde der russische Verkehr vornehmlich den Weg über Hamburg aufsuchen, und die Pest könnte auf diesem Umwege eingeschleppt werden. In den

österreichischen Häfen wird natürlich die gleiche Vorkehrung geübt werden auf die leider nur allzu wahrscheinliche Gefahr hin, daß Italien, indem es selbst Quarantänemaßregeln trifft, die österreichischen Häfen wegen des Umstandes, daß sie strenge Aufsicht üben, als seucheverdächtig aus seinem Verkehre ausschließt.

„Die Kommission hat die Situation mit dem nöthigen Ernste aufgefaßt. Man berichtet uns aus derselben noch manches interessante Detail. Bei Eröffnung der ersten Sitzung verlas der Vertreter des auswärtigen Amtes, Baron Konradshelm, Depeschen unseres Botschafters in St. Petersburg, Freiherrn v. Langenan, über die Krankheit. Sie lauteten unbestimmt, sprachen von vereinzelt Fällen, von perniciosum Fieber u. s. w. Gleich darauf zog Geheimrath Finkelnburg die Depeschen des deutschen Botschafters an den Fürsten Bismarck hervor und las: In Wetzjanka u. s. w. ist die echte asiatische Beulenpest ausgebrochen. So und so viele Erkrankungen und Todesfälle sind vorgekommen, diese und jene Maßregeln wurden ergriffen. Kurz, die Depeschen sprachen mit der Präcision eines militärischen Rapportes. Eine interessante Bemerkung machte der ungarische Delegierte. Allgemein wurde vorausgesetzt, daß die Krankheit vornehmlich über Galizien nach Oesterreich eingeschleppt werden könnte. Der ungarische Delegierte theilte jedoch mit, daß alljährlich zahlreiche Kastelbinder aus der Slovakei nach Astrachan wandern, dort kleine Gegenstände verkaufen oder die gewohnten Arbeiten verrichten und dafür den in Astrachan wachsenden Safran eintauschen, der daheim bei ihnen sehr gesucht wäre. Auf diesem seltsamen Wege könnte die Krankheit auch eingeschleppt werden. Man hat übrigens in der Kommission constatirt, daß Rußland ziemlich energische Maßregeln ergriffen habe. Ein engerer Cordon läßt um die verseuchten Orte, ein weiterer bei Zarizin.

„Was nun die Krankheit selbst betrifft, so steht fest, daß sie bereits im Jahre 1877 aus Rescht durch nomadisierende Kosaken und Kalmücken eingeschleppt wurde. Sie hat aber das ursprüngliche Gebiet nicht wesentlich überschritten. Man darf aus der Art ihrer Bewegung annehmen, daß ihr Vordringen unter allen Umständen ein langames sein werde, und daß von einem Erscheinen derselben an unseren Grenzen bei genauer Beachtung der vereinbarten Maßregeln in diesem Jahre kaum die Rede sein kann. Es ist im Gegentheil viel wahrscheinlicher, daß sie sich in den Niederungen der Wolga einbürgert und von dort aus gelegentliche Excursionen macht, deren eine ganz wol sich auch auf österreichisches Gebiet erstrecken könnte. Die Krankheit ist die echte asiatische Pest und birgt alle Gefahren derselben in sich. Die Mortalität beträgt 100 Prozent. An anderen russischen Orten sind Pestanfälle nicht vorgekommen.“

Aus der französischen Kammer.

Das in der Versailler Kammer vom Finanzminister Léon Say am 23. d. M. eingebrachte französische Budget für 1880 normiert die Hauptposten der ordentlichen Ausgaben im ganzen auf 2.754.432.600 Francs, die Einnahmen auf 2 Milliarden 756.070.370 Francs, so daß das Budget mit einem Einnahmenüberschuß von 1.637.770 Francs abschließt. Vergleicht man dieses Budget mit dem vorjährigen, so ergibt sich, daß die Einnahmen um 54.990.356 Francs und die Ausgaben um 54.344.808 Francs

höher angelegt sind, als in dem Budget von 1879. Die erhöhten Ausgaben sollen dazu verwendet werden, die Summe der Dotation zur Tilgung der sogenannten Liquidationsrechnung auf 170 Millionen zu bringen und die Rückstände der dreiperzentigen Ründbaren zu zahlen, die zum Zwecke der öffentlichen Bauten gegründet wurde oder noch zu gründen ist. Der Entwurf von Herrn Léon Say verfolgt das seit drei Jahren ins Werk gesetzte System der progressiven Abminderung der drückendsten Steuern und fügt noch die Abminderung der Handelspatentaufgabe, der Steuer für Transport durch öffentliche Wagen und schließlich die Stempelsteuer der Postgeldanweisungen hinzu.

Die äußerste Linke der Versailler Kammer wird sich nicht damit begnügen, einen Entwurf betreffs der Amnestie niederzulegen; sie beabsichtigt auch, Entwürfe betreffs der Pressefreiheit und des Versammlungs- und Vereinsrechtes niederzulegen. Der Amnestie-Antrag, der die einfache Wiederholung des im Jahre 1876 niedergelegten Gesetzes ist, soll schon 152 Unterschriften vereinigt haben. In der Sitzung am 23. d. M. stellte, wie schon telegrafisch gemeldet worden ist, der Abgeordnete Laisant den Antrag, daß die Dienstzeit in der Armee auf drei Jahre herabgesetzt und der einjährige Freiwilligendienst abgeschafft werden soll. Der neue Kriegsminister, General Gresley, wünscht selbst, wie man versichert, daß diese Vorlage baldigst einer eingehenden Debatte und einer definitiven Lösung zugeführt werde. An einen Antrag des Abgeordneten René Brice knüpfte sich ein bezeichnender Zwischenfall. Abgeordneter Dugué de la Fauconnerie zeigte nämlich an, daß sein College René Brice wegen Unwohlseins nicht erschienen sei. Er hätte sich nicht den Anstrengungen einer Reise nach Versailles aussetzen können, welche die Verfassung den Abgeordneten selbst bei einem Wetter auferlegt, bei dem die Omnibusse ihren Dienst einstellen dürfen. (Es herrschte nämlich in Paris und Versailles ein ungewöhnlicher Schneefall.) Abgeordneter Laroche-Joubert, Bonapartist, stellte sogar den Antrag, man möge die Sitzungen wenigstens provisorisch, bis das Wetter sich gebessert hätte, nach Paris verlegen. Dieser improvisierte Antrag wurde mit Beifall angenommen, wenn auch nicht sofort unterstützt. Die Bonapartisten sind übrigens sämtlich Anhänger der Rückkehr der Kammern nach Paris.

Der englisch-afghanische Krieg.

Der Feldzug in Afghanistan bereitet der englischen Regierung immer größere Schwierigkeiten. Dem Edinburgher „Scotsman“ wird aus London gemeldet, daß die Regierung so sehr von der Nothwendigkeit durchdrungen ist, alles zu vermeiden, was einer Katastrophe — im Zusammenhange mit dem afghanischen Feldzuge und den Schwierigkeiten, welche der Transport im Februar verursachen wird — ähnlich sehen könnte, daß die Frage nach Indien telegraphiert wurde, ob es nicht rätlich sei, den Vormarsch auf Kandahar und Djellalabad einzustellen, und ob Kandahar während des Winters gehalten werden könne. Der Vizekönig, Lord Lytton, telegraphierte unterm 23. d. M. an das Indische Amt: „General Stewart trat am 15. d. M. den Marsch nach Rheelat-i-Ghilzai an; General Biddulph rückte am 16ten d. M. in der Richtung von Girisch vor. Der Artillerieleutnant Willis, der von einem Fanatiker in Kandahar niedergestochen wurde, ist seiner Wunde erlegen. Ein Postcourier wurde im Passe von Kolar Pathans ermordet. Die Brahuis scharten sich zusammen, griffen die Pathans an, tödteten die Mörder des Couriers und andere und erlangten die Waffen des Couriers wieder.“

Wesentlich günstiger zeichnet die „N. Allg. Ztg.“ die Situation der Engländer in Afghanistan; das genannte Blatt schreibt: „Der diesjährige Winter zeigt sich den Zwecken der Engländer förderlicher, als nach den klimatischen Verhältnissen der mittel-asiatischen Hochländer angenommen werden konnte. Zwar macht sich die Kälte den im Felde stehenden Truppen empfindlich genug, dagegen sind die Niederschläge in Form von Schnee und Eis bis jetzt so geringfügig gewesen, daß sie den Operationen keine ernstern Hindernisse in den Weg legen. Größere und entscheidende Unternehmungen freilich verbieten sich bis zum Eintritte der wärmeren Jahreszeit von selbst; die Recognoscierungs-Bewegungen aber werden fortgesetzt, da der seither gefallene Schnee nicht im Stande gewesen ist, die Wegsamkeit der Straßen erheblich zu beeinträchtigen. Man nimmt an, daß Girisch sich binnen kurzem in englischen Händen befinden dürfte, und dergleichen, daß der in der Richtung auf Ghazni begonnene Vorstoß so weit als nur irgend thunlich ausgedehnt werden soll. Dank den ergiebigen materiellen Hilfsquellen, welche der Besitz Kandahars mit seiner fruchtbaren Umgegend den Engländern eröffnet hat, ist die Verpflegung der Truppen gesichert. Ein Mangel an Munition und sonstigem Kriegsbedarfe steht ebenfalls so bald nicht zu befürchten, da die Colonne des Generals Stewart, von dem einen unbedeutenden Scharmügel vor Kandahar abgesehen, noch gar nicht engagiert gewesen ist.“

„Wessen sich die öffentliche Meinung Indiens von der Zukunft versieht, deutet eines der maßgebenden

„Um so mehr Grund, daß ich Sie vor einem raschen Schritt behüte,“ sagte Mr. Strange. „Ich kenne die Engländer sehr gut; ich kenne den an Hochmuth grenzenden Stolz der englischen Aristokratie. Ich sage Ihnen, Mylord, daß meine Tochter, so unschuldig, lieblich und schön sie auch ist, eine Ausgestoßene aus der Gesellschaft ist. Wäre ihre Geschichte Ihren Freunden bekannt, könnten all Ihr Ansehen, Ihr Rang und Reichthum ihr nicht die Pforten der Gesellschaft öffnen. Die Königin würde ihr nicht das Betreten ihrer Salons gestatten; Ihre Freunde würden nicht mit ihr sprechen; niemand würde Umgang mit ihr pflegen; jedermann, ob arm, ob reich, würde sie fliehen. Ich sage Ihnen daher wieder und wieder: es haftet ein Fluch auf ihr. Lassen Sie sie allein — bei mir!“

Alexa hatte ihr Gesicht in das weiche Polster des Lehnstuhls vergraben, in welchem ihr Vater gesessen hatte. Jedes seiner Worte traf ihr Herz wie ein vernichtender Schlag. Lord Ringscourt schwankte wie bewußtlos; dann bat und flehte er wieder, wie nur ein Liebender bitten und flehen kann; aber nichts vermochte in der Entscheidung seines Wirthes, daß er das Haus sogleich verlassen solle, eine Aenderung zu bewirken.

Endlich wandte sich der Graf an das Mädchen. „Schickst du mich wirklich so fort, Alexa?“ fragte er verzweifelt. „Muß ich wirklich gehen? Gibt es keine Hoffnung mehr?“

Das Mädchen blickte auf. Eine unbeschreibliche Behemuth lag in ihren Augen.

„Es gibt keine Hoffnung!“ antwortete sie. „Ich kann dir nicht ohne die Einwilligung meines Vaters folgen. Ich war ihm nie in meinem Leben ungehorsam

und kann es auch jetzt nicht sein. Er hat für uns entschieden. Es laftet ein Fluch auf mir, und deshalb müssen wir scheiden.“

„So muß ich denn gehen!“ rief der Graf trostlos. „Ich weiß, daß du mich liebst, Alexa, und ich schwöre, daß, wenn du nicht mein Weib wirst, ich niemals heiraten werde. Ich werde dich stets als die Meine betrachten, ob todt oder lebend, ob nah oder fern. Ich will jetzt nicht weiter in dich dringen und dein Loos durch meine Anwesenheit nicht noch schwerer machen. Sie sollen nicht nöthig haben zu fliehen, Mr. Strange. Morgen mit Tagesanbruch werde ich Ihr Haus verlassen; aber ich werde nächstes Jahr, und jedes Jahr, so lange ich lebe, wiederkommen. Vielleicht ändert die Zeit deines Vaters Entscheidung, Alexa; vielleicht kommt uns die Vorsehung zuhülfe. Wenn Krankheit kommt oder der Tod naht, mag dein Vater sein hartes Urtheil bereuen. Er kann dich nicht so ganz allein in der Welt, ohne Freund und Beschützer, zurücklassen. Und welcher Art auch die Entehrung, der Schatten oder die Schmach des schrecklichen Geheimnisses sein mag, ich werde es stets als ein Glück, als eine Ehre für mich ansehen, wenn du, Alexa, dich entscheidest, mein Weib zu werden!“

Mr. Strange's Gesicht zuckte krampfhaft.

„Edel, ritterlich und großherzig!“ sprach er seufzend. „O, könnte ich meine Alexa doch sicher und glücklich bei Ihnen sehen, — aber es kann nicht sein! Es würde besser sein, Mylord, wenn Sie nie wieder zu uns kämen; aber da Sie meine Entscheidung annehmen, werden Alexa und ich uns freuen, Sie zu sehen, wenn Sie Griechenland wieder besuchen sollten.“

(Fortsetzung folgt.)

Journalen jenes Reiches an, indem es schreibt: „Die englische Nation wünscht sehnlichst, den Krieg gegen Afghanistan ebemöglichst zu Ende geführt zu sehen; allein könnte sie einen unweiseren Act begehen als den, eine Abmachung zu sanctionieren, welche der indischen Regierung die Erbschaft eines verlängerten Bürgerkrieges um den Besitz von Kabul hinterlassen würde? Schir Ali, von Rußland unterstützt, würde Jakob Khan nicht gestatten, ruhig auf dem Throne sitzen zu bleiben, auf welchen ihn die englische Intervention erhoben hätte, und welche würde unsere Stellung sein mit einem soi-disant Usurpator als Herrn in Kabul, dem wir unseren Schutz garantiert hätten, und dem soi-disant legitimen Herrscher, welcher vom Dux aus mit Hilfe seiner russischen Freunde beständige Einfälle ins afghanische Gebiet unternehmen würde? Es ist klar — selbst wenn wir annehmen, daß Jakob Khan eher zum Unterhandeln als zum Fechten geneigt sei, — daß es nicht möglich ist, einen Vertrag mit irgend einer afghanischen Regierung abzuschließen, so lange nicht die britischen Truppen Kabul besetzt haben und die Ansichten und Gefühle der Afghanen selbst in Bezug auf die Frage: wer ihr Beherrscher sein soll, in befriedigender Weise constatirt worden sind.“

Tagesneuigkeiten.

Sägemehl als Pferdefutter.

Einer der hervorragendsten Landwirthe und Pferdezüchter, F. Villeroy, veröffentlicht im „Journal d'Agriculture“ von Barral einen interessanten Artikel, welchen wir nachstehend weiterer Verbreitung zu führen:

„Ueberall mangelt es an Heu und an Stroh; braucht man diese Futterstoffe, so sind sie nur zu den übertriebensten Preisen zu haben. Zu den beschwerlichsten, anstrengendsten Arbeiten der Pferde gehört bekanntlich das Schiffsziehen. Nun mischen die Unternehmer der Schiffszüge auf der Saar, zwischen Trier und Saarbrücken, woselbst ein außerordentlicher Verkehr, namentlich in Kohlen herrscht, ihren Pferden anstatt des Häckels ausnahmslos Sägemehl unter den Hafer, und die Thiere befinden sich ganz wohl und leistungsfähig dabei.“

„Diese notorische Thatsache gibt Anlaß zu einer interessanten Frage: Ist bei solchem Futter nur der Hafer das nährende Prinzip, und dient das Sägemehl bloß als Ballast zur Ausfüllung des Magens, oder enthält das Sägemehl, ebenso gut wie das Stroh, welches es ersetzen soll, nährende Bestandtheile? Die chemische Analyse wird hierauf leicht Antwort geben können. Das Holz dient in großen Massen als Ersatz der Habern zur Papierfabrication; es würde einen neuen Werth erhalten, wenn es auch zur Thierfütterung benutzt werden könnte. Ich erinnere mich, daß mir schon vor fünfzig Jahren ein sonst ganz intelligenter Landwirth erklärt hat, die gewöhnliche Kleie sei zu Futter nicht mehr werth als Sägemehl; seitdem aber hat man längst den hohen Nahrungsgehalt der Kleie anerkannt, und wird sie gegenwärtig zu hohen Preisen verkauft.“

„Die Kavalleriepferde werden durchschnittlich zu schwach genährt. In Friedenszeiten, wo ihr Dienst wenig anstrengend ist, kann die ihnen verabreichte Ration zur Noth als genügend für die Erhaltung gelten, aber sie füllt den Magen nicht hinreichend aus. Der Thierarzt einer Stadt, woselbst jährlich die ausgerangierten Kavalleriepferde verauctioniert werden, hat beobachtet, daß dieselben, sobald sie in die Hand von Landwirthen kommen, wo sie eine vielleicht etwas rauhere, aber viel reichlichere Nahrung erhalten, längere Zeit hindurch an Indigestionen, Koliken etc. leiden. Ihr Magen, ihre Eingeweide sind zusammengeschrumpft infolge der geringen militärischen Ration, und es bedarf einiger Zeit, um dieselben wiederum auf den normalen Zustand zu bringen. Wäre es daher nicht vorthellhaft, den Kavalleriepferden, den Pferden der Tramway- und Omnibusgesellschaften etc. ein Quantum Sägemehl unter den Hafer zu geben, wie es bei den Schiffsziehpferden an der Saar mit unbestreitbarem Erfolge geschieht?“

„Woher man das nothwendige Sägemehl nehme? Es geht dessen jetzt eine ganze Masse schon ungenützt verloren. In Altbairen hat eine große Dampfsägemühle den Landwirthen für sehr niedrige Preise täglich fünf Eisenbahnwaggons voll Sägemehl zur Verfügung gestellt. Dies mag allerdings ein seltener Ausnahmefall sein. Hat man aber schon Mittel gefunden, durch die Schleiferei das Holz in Papierzeug zu verwandeln, weshalb sollte es nicht gelingen, auch Hölzer von sonst geringem Werthe in Futter umzugestalten? Jedenfalls ist die Angelegenheit wichtig genug, um in Erwägung gezogen werden zu können.“ — Die „N. fr. Pr.“ fügt dem vorstehenden Artikel in ihrer „Landwirthschaftlichen Btg.“ folgende Bemerkung hinzu:

„Versuche mit der Sägemehlfütterung bei Wiederkäuern sind schon häufig gemacht worden und haben im ganzen nicht unbefriedigende Resultate ergeben. Ob man diese Fütterungsmethode dort, wo man sie versucht, auch beibehalten hat, wissen wir nicht anzugeben. In dem trefflichen Werke „Die Naturgesetze der Fütterung“ berichtet Th. v. Gohren: Mancher

Landwirth wird lächeln, wenn er die Sägespäne unter den Futtermitteln aufgeführt findet, und doch sind sie, und namentlich zu Zeiten der Futternoth, ein keineswegs zu verachtendes Fütterungsmaterial. Versuche, welche in Tharand und anderwärts angestellt worden sind, haben die bedeutende Ausnützungsfähigkeit der Sägespäne erwiesen. Von Hammeln wurden z. B. bis zu 50 Prozent der Holzfaser des Pappelholzes, bis zu 37 Prozent des Kiefernholzes und bis zu 80 Prozent des Papierbreies (geschliffenes Holz zur Papierfabrication) verbaut. Ebenso fressen die Rinder Sägespäne und befinden sich sehr wohl dabei, so daß die Versuchsansteller sich zu dem Schlusse für berechtigt halten, daß der Landwirth ohne Nachtheil den dritten Theil der im Futter nöthigen Holzfaser durch Sägespäne ersetzen kann. Ferner veröffentlicht L. Reich zu Armeillere im „Journal de l'Agriculture“ seine günstigen Erfahrungen über die Sägemehlfütterung bei Milchkühen, und E. Decker weist darauf hin, daß in Amerika die zernahlenen Maiskolbenspindeln, welche auch nicht mehr als ein Sägemehl sind, ganz allgemein zur Pferdefütterung verwendet werden. Schließlich finden wir noch in der von Dr. Kraemer vorzüglich geleiteten „Schweizerischen landwirthschaftlichen Zeitschrift“ im ersten Heft des sechsten Jahrganges 1878 folgende bemerkenswerthe Notiz: Bei einem im Canton Zug durchgeführten größeren Fütterungsversuche mit Milchkühen wurden auch Obsttrester verabreicht, deren Wirkung indessen nicht entsprach. In der zweiten Periode des Versuches wurde bei einer Abtheilung, die pro Stück und Tag 25 Pfund gebrannte Obsttrester erhielt, dieses Futter durch drei Pfund gestiebte Sägespäne (Sägemehl) ersetzt, und es zeigte sich nicht nur keine Abnahme im Tagesnutzen, sondern noch eine kleine Zunahme an Milch.“

— (Die Kaiserin im Biedener Spital.) Ihre Majestät die Kaiserin hat Sonntag nachmittags, von ihrer Hofdame Gräfin Festetics begleitet, den armen Kranken im Biedener Spital einen mehr als einstündigen Besuch gewidmet. Mit innigster Theilnahme befragte Ihre Majestät die Leidenden um deren Befinden und sprach ihnen herzlich Trost zu, wendete dann den Spitalsanrichtungen in allen Details ihre Aufmerksamkeit zu und richtete an den Direktor, Regierungsrath Dr. Lorinser, die eingehendsten Fragen über die Pflege der Kranken und die Spitalverhältnisse. Der Besuch der Kaiserin war nicht angesagt, so daß der Direktor erst herbeigeholt wurde, nachdem die Kaiserin bereits angelangt war. Ihre Majestät trat auch sofort nach ihrer Ankunft im Spital in das nächste Krankenzimmer ein und wendete sich direkt an die Kranken, um sie nach ihren Verhältnissen, nach ihrem Leiden, nach der Pflege zu befragen. Da der Besuch der Kaiserin in die allgemeine Besuchsstunde fiel, war eine große Menschenmenge im Krankenhause, und da Ihre Majestät nicht wollte, daß der allgemeine Besuch durch ihre Anwesenheit gestört werde, drängte sich eine enorme Zahl von Besuchern in die Säle, nicht bloß um die Visite bei den Kranken abzuwarten, sondern mehr noch um die Kaiserin zu sehen und wahrzunehmen, wie theilnahmevoll die hohe Frau den armen Kranken Trost spendete. Die Kaiserin schritt, von dieser großen Besuchermenge gefolgt, von Bett zu Bett, von Saal zu Saal. Nicht einer der Kranken blieb ohne freundliche Ansprache, und jene, die durch besonders schwere Leiden niedergedrückt waren, wurden durch die herzlichsten Trostworte ermuntert und erfreut. Nach mehr als einstündigem Aufenthalt verließ Ihre Majestät das Spital und drückte dem Direktor Dr. Lorinser ihre vollste Befriedigung aus. Von der Volksmenge, die sich auch vor dem Spital eingefunden hatte, wurde die Kaiserin ehrfurchtsvoll begrüßt.

— (Jagdunglück.) Aus Gurefina wird dem „N. Ost. Z.“ geschrieben: Diesertage ging der herrschaftliche Revierförster H...r mit zwei Waldhegen und mehreren Treibern auf die Jagd im Freivalder Forste, um einen aufgespürten Bären zu erlegen. Revierförster Hauser aus Facsko ließ das Wild umstellen, und als es hervorbrach, schoß er dasselbe unter das Blatt. Tödlich getroffen, wälzte sich die Bestie brüllend auf dem Boden, der Waldheger Sch...a eilte an den angeschweißten Bären heran, stolperte und fiel unglücklicherweise dem verendenden Thiere buchstäblich in den Rücken. Die Bestie besaß noch Kraft genug, um dem Unglücklichen den Kopf derart zu zerfleischen, daß dem Manne sofort das Hirn aus dem Schädel quoll. Die Hilfe kam zu spät. Der Heger Sch...a war todt, das Wild im Verenden.

— (Eine Eisenbahn auf den Vesuv.) Die seit längerer Zeit besprochene Eisenbahn auf den Vesuv wird nun wirklich zu Stande kommen, und es hat sich eine Gesellschaft gebildet, um das Projekt in Ausföhrung zu bringen, welche von den bedeutendsten Kreditanstalten Italiens patronisirt wird und die Personen an ihrer Spitze hat, welche ein großes Vermögen mit einer hohen socialen Stellung verbinden. Der Fürst von Piedimonte, der Herzog von Galbo, Bruder des Bürgermeisters von Neapel, der Marquis de Curtis und der Administrator der römischen Bahnen und der allgemeinen Bank, Commendatore d'Amico, sind die Administratoren der neuen Eisenbahn. Bankhäuser wie die neapolitanische

Bank, die Bank der italienischen Schweiz, das Haus Geisser & Comp. unterstützen die Ausgabe von Actien, welche am 29. Jänner und 1. Februar stattfinden wird. Der Bau der kleinen Eisenbahn ist einem Ingenieur anvertraut, welcher alle wünschenswerthen Bürgschaften bietet.

— (Eine Eisbrücke über den Niagara.) Die furchtbare Kälte der letzten Dezemberwoche hatte ein seltenes Naturwunder geschaffen, eine 60 Fuß dicke Eisbrücke über den Niagara. Sie entstand am 29. Dezember, nachdem schon einige Tage lang Massen von Eis und Schnee über den Fall gegangen waren. Am Sonntag den 29. Dezember um 8 Uhr morgens stauten sich die Eismassen unter der Hängebrücke und es schien, als ob die Gewässer von einer platten Eisdecke überbrückt werden sollten. Aber plötzlich brach der Eisdamn unter Donnergetöse in kleine Stücke. Um 10 Uhr entstand eine zweite Stauung, die den anstürmenden Wassermassen bis gegen 2 Uhr nachmittags Widerstand leistete. Der Kampf des wüthenden Stromes gegen die ungeheuren Eismassen war ein gigantischer, der unter weit vernehmbarem Donner vor sich ging. Aber die Flut war nicht im Stande, den immer dichter werdenden Damn zu durchbrechen. Sie mußte jedoch Bahn haben; sie hob denselben, wie er war, als ungeheure Bogenbrücke empor, um unter derselben den Weg über die Felsen in die Tiefe zu erobern. Die Hängebrücke steht nun, von Schnee und Frost fortwährend verstärkt, 60 Fuß dick, eine Meile lang, wie für ewige Zeiten gegründet, reicht von Point View auf dem amerikanischen Ufer bis halbwegs an die Eisenbahnbrücke und überbaut den Strudel von Ufer zu Ufer.

Lokales.

— (In Audienz.) Sr. Exc. Herr Josef Graf Auersperg, Mitglied des Herrenhauses, wurde vorgestern von Sr. Majestät dem Kaiser in Wien in Audienz empfangen.

— (Verleihung.) Dem Curatbenefiziaten in Watsch, Herrn Vincenz Polaj, wurde die erledigte Pfarre Vipoglou im Laibacher Bezirke verliehen.

— (Kanonische Visitation und Firmung.) Im Laufe des Jahres 1879 wird die kanonische Visitation und Auspendung der heiligen Firmung in folgender Ordnung stattfinden: Im Monate Mai in allen Pfarren der Dekanate Adelsberg, Feistritz und Birknitz; im Monate Juni in allen Pfarren des Dekanates St. Marein; in der ersten Hälfte des Monats Juli in allen Pfarren des Dekanates Haselbach; Ende Juli und anfangs August in Birklach und Ulrichsberg des Krainburger, dann in Commenda St. Peter und Bobitz des Steiner Dekanates. Die genaue Bestimmung der Tage für die Visitation und Firmung in den einzelnen Pfarrorten wird später bekanntgegeben werden.

— (Landwirthschaftsgesellschaft.) Heute um 9 Uhr vormittags begann im hiesigen städtischen Magistratsaale die diesjährige ordentliche Generalversammlung der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft für Krain. Ueber den Verlauf derselben bringen wir einen detaillirten Bericht.

— (Feuerwehrkränzchen.) Sonntag den 9. Februar veranstaltet die hiesige freiwillige Feuerwehr in den Sälen der alten Schießstätte ein geschlossenes Kränzchen, dessen Reinertragnis zu Vereinszwecken bestimmt ist. Das mit dem Arrangement desselben beauftragte Comité ist bemüht, das Kränzchen zu einer einfachen, aber hübschen Faschingsunterhaltung zu gestalten, und dürfte dieses Ziel den im Zuge befindlichen Vorbereitungen zufolge, sowie in den Vorjahren gewiß auch heuer erreichen. Das Comité appellirt aus diesem Grunde in seinen Einladungen an die Damenwelt, in thunlichst einfacher Toilette zu erscheinen. Eintrittskarten zum Kränzchen, welche für eine Person mit 1 fl., für Familien zu drei Personen mit 2 fl. festgesetzt sind, sind gegen Vorweisung der auf den Namen lautenden Einladungen in den Handlungen der Herren: R. S. Till, C. Karinger und v. Kleinmahr & Bamberg zu haben.

— (Tombola.) Der Arbeiter-Kranken- und Invaliden-Versorgungsverein in Laibach veranstaltet Sonntag den 2. Februar zum Besten seines Krankenfondes in den Gasthauslokalitäten „zur Sternwarte“ eine Tombola mit Gesangsvorträgen.

— (Agiozuschlag.) Vom 1. Februar d. J. an wird der Agiozuschlag zu den hiebon betroffenen Fahr- und Frachtgebühren jener Bahnanstalten, welche zur Einhebung eines Agiozuschlages berechtigt sind und von diesem Rechte Gebrauch machen, mit 1 Prozent berechnet. Hiedurch wird die im Zivilverkehre bestehende theilweise Einhebung eines 15prozent. Agiozuschlages im Personen-, Gepäcks- und Gültgutverkehre der k. k. priv. Südbahngesellschaft nicht berührt. Die zugunsten des Publikums bestehenden Ausnahmen von der Einhebung eines Agiozuschlages bleiben unverändert.

— (Theater.) Am Freitagabend gelangten als dritte Gastvorstellung das Dialekt- und Charakterkomiker Herr Clemens Grün die Nestroy'sche Posse „Ein gebildeter Hausknecht“ und Reprisen der Solofzene „Ein verkanntes Genie“ und des Schwanfens „Die einzige Tochter“ von Graf A. Fredro bei mäßig besuchtem Hause zur Aufföhrung. Erstere gehört zu

den schwächeren Stücken Nestroy's, welcher als Komödien-
dichter mit geringer Ausnahme nur für seine Zeit
schrieb und in ihr Erfolge gewann. Ohne die drastische
Ausführung des Hausknechtes „Knitsch“ durch den Gast
wäre die Posse abgefallen, obwohl auch die hiesigen
Kräfte sehr gute Leistungen und ein klappendes Ensemble
producierten.

Samstag ging das fünftägige Lebensbild „Onkel
Bräsig“, nach Fritz Reuters prächtigem plattdeutschen
Roman „Ut mine Stromtid“, für das Theater eingerichtet
von Herrn Clemens Grün, in Szene. Die Bearbeitung
dieses Werkes ist durchwegs bühnengerecht, sehr zweck-
mäßig angelegt und voll trefflicher dramatischer Effecte.
Aber die unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche sich
jeder Dramatisierung epischer, breit angelegter Charaktere
und Verhältnisse entgegenstellen, machten sich auch hier
um so störender geltend, als die bekannten typischen
Gestalten nach der Entkleidung der lokalen Hülle einen
guten Theil ihres speziellen Interesses und eigentüm-
lichen Reizes einbüßten. Die ursprüngliche Charakteristik
wurde zwar im allgemeinen festgehalten und mit vielem
Glücke zum Ausdruck gebracht, trotzdem fehlen viele
trauliche Züge, welche bei der dramatischen Restringie-
rung fallen gelassen werden mußten. Der Aufbau der
Handlung ist recht geschickt, obwohl nicht genug straff
durchgeführt, und die Situationen folgen in gefälliger
Abwechslung. Die Motivierung entbehrt zuweilen der
überzeugenden Präcision und Nothwendigkeit, und den
Nebenpersonen fehlt der gehörige Zusammenhang mit
der Handlung. Das Ganze macht einen günstigen, jedoch
etwas zu wenig spannenden Eindruck. Die Aufführung
ging recht befriedigend vonstatten. Nächste dem Gaste,
welcher die Titelrolle meisterhaft gestaltete, indem er
eine volksthümliche, marig und humoristisch gezeichnete
Figur, ausgestattet mit allen Details, über die sein von
scharfer Auffassung und geistvoller Lebensbeobachtung
unterstütztes Talent verfügt, hinstellte, machten sich um
den Erfolg die Herren Direktor Ludwig (Bomuschelstopp)
und Friedmann (Moses) durch vollkommen gelungene
Charakterisierung verdient. Die übrigen Darsteller ge-
nügten zumeist, und es erübrigt uns nur noch zu er-
wähnen, daß Fr. Binder für ihre anmuthige Leistung
als „Louise“ durch Beifall ausgezeichnet wurde. Das
Theater war nahezu ausverkauft, ein erfreulicher Beweis,
daß das hiesige Publikum guten Bühnenproductionen
seine Theilnahme selten versagt. — Mit der sonntägigen
Vorstellung, bei welcher die besten Partien des beliebten
Gastes wiederholt wurden, fand sein hiesiges Wirken den
Abschluß. Andauernder, stürmischer Beifall folgte seinen
Leistungen und überzeugte ihn der vollen Sympathie des
außerordentlich zahlreich erschienenen Publikums.

Die vorgestrige erste Aufführung der lang ver-
sprochenen Operettennovität „Prinz Methusalem“
von Johann Strauß wurde sehr freundlich aufgenom-
men und erzielte einen durchgreifenden Erfolg. Der
Zuschauerraum war vollständig gefüllt, und das Publikum
folgte der fast durchwegs gelungenen Vorstellung mit
großer Spannung und lebhaftem Beifalle. Unser aus-
führlicher Bericht über die Operette und die einzelnen
Leistungen der Darsteller folgt in der morgigen Nummer.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Wien, 28. Jänner. Der Ausschuss betreffs der
Einverleibung Spizza's nahm den Antrag Suez', die
Berathung hierüber bis zur Genehmigung des Ber-
liner Vertrags durch beide Häuser zu verschieben, an,
desgleichen den Antrag Herbst, daß die Regierung
die dem ungarischen Parlamente gemachte Vorlage über
Spizza dem Ausschusse bekanntgebe.

Paris, 28. Jänner. Mac Mahon erklärte im
Ministerrathe, er werde in der Frage betreffs der
Militärkommanden nicht nachgeben und eher demis-
sionieren.

Berlin, 28. Jänner. Der Reichstag ist auf den
12. Februar einberufen.

Wien, 27. Jänner. (Herrenhaus.) Fürst Rheven-
hüller und Baron Köllner legen gesundheitshalber ihr
Delegationsmandat nieder.

Prag, 27. Jänner. (Presse.) J. M. Philip-
povich reist am 1. Februar nach Wien, woselbst die
Wiederaufnahme des Marschallrathes stattfindet.

Krakau, 27. Jänner. (N. fr. Pr.) Nach Be-
richten, die hierher gelangt sind, wurde die Truppen-
transferierung aus Rußland nach Russisch-Polen sistiert,
um der Pestverschleppung vorzubeugen. — Nach einer
Warschauer Mittheilung des „Glas“ sollen in Peters-
burg neuerdings vor dem Palais des Thronfolgers
Unruhen stattgefunden haben und viele Arretierungen
erfolgt sein.

Cattaro, 27. Jänner. (Tr. Itg.) Eine nach
Konstantinopel abgeordnete albanesische Deputation ver-
langt von der Pforte, daß diese ohne Einwilligung
der Liga keinen Statthalter mehr in Albanien anstelle,
keine neuen Steuern ausschreibe und keinen Theil dieser
Provinz abtrete.

Serajewo, 27. Jänner. (N. fr. Pr.) Die in
Bosnien durchgeführte Sereschanerorganisation, welche
sich vorzüglich bewährt, wird gegenwärtig auch auf
die Herzegowina ausgedehnt. Im ganzen Lande ist
jetzt die Entwaffnung der Bewohner durch die Gen-
darmerie durchgeführt; es wurden noch viele versteckte
Waffen gefunden. Aus Tschaimia erfährt die „Bos-
nische Korrespondenz“, daß die türkische Regierung
die angrenzenden albanesischen Gebietstheile zu organi-
sieren sucht.

London, 28. Jänner. „Standard“ erfährt, vor
Wiedereröffnung des Parlamentes werde kein weiterer
Kabinettsrath stattfinden. — Ein Telegramm desselben
Blattes meldet: General Stewart besetzte am 20sten
Jänner ohne Widerstand Rhelat und Jghilzai. Die
„Ball Wall Gazette“ dementiert die Nachricht von
dem beabsichtigten Ankauf Cyperns durch England.

London, 27. Jänner. (N. fr. Pr.) Die Re-
gierung beschloß am Samstag, sofort Verstärkungen
nach Afrika zu senden. Ich erfahre, daß Schir Ali
nach Kabul zurückkehren will, um mit den Engländern
Frieden zu schließen, bevor dieselben die Hauptstadt
besetzen.

Madrid, 27. Jänner. Bei der Zusammenkunft
der Könige von Spanien und Portugal in Elvas
wird auch die Heirat der Infantin Maria della Paz,
Schwester des Königs Alfons, mit dem Prinzen Au-
gust, Bruder des Königs von Portugal, zur Sprache
kommen.

Telegraphischer Wechselkurs.

vom 28. Jänner.

Papier-Rente 61.25. — Silber-Rente 62.45. — Gold-
Rente 73.80. — 1860er Staats-Anlehen 113. — Bank-Actien
77.5. — Credit-Actien 211.30. — London 116.60. — Silber
100. — R. f. Münz-Dufaten 5.53. — 20-Franken-Stücke
9.33. — 100-Reichsmark 57.60.

Wien, 28. Jänner, 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlußkurse.)
Kreditactien 211.60, 1860er Lose 112.75, 1864er Lose 141.50,
österreichische Rente in Papier 61.20, Staatsbahn 238.50,
Nordbahn 203.75, 20-Frankenstücke 9.33 1/2, ungar. Kreditactien
211.25, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank
93.25, Lombarden 63.25, Unionbank 62.50, Lloydactien 55.6—,
türkische Lose 19.75, Communal-Anlehen 88.50, Egyptische —,
Goldrente 73.80, ungarische Goldrente —. Ruhig.

Angekommene Fremde.

Am 28. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Albori und Glash, Kiste, Triest. — Centa
Elise, Cilli. — Müller, Ott, Leder, Kiste, und Theiß, Wien.
— Wladna, Forstmeister, Reimsitz.
Hotel Elephant. Smrekar, Inspektor, Graz. — Rome, Pfarrer,
Gemeinit. — Reiß und Glid, Kaufleute, Wien.
Hotel Europa. Dorn f. Gemalin, Klattau. — Pollaj, Watsch.
— Lontari, Selze.
Kaiser von Oesterreich. Müller, Klagenfurt. — Bizjak, Adels-
berg.

Börsenbericht.

Wien, 27. Jänner. (1 Uhr.) Die Börse nahm heute einen schlimmeren Gang, die Kurse fielen rasch, und zwar auf der ganzen Linie, da einzelne Speculanten es
vorzogen, sich Aufschuforderungen der Kostgeber durch Realisierungen zu entziehen. Nach Vornahme dieser Entlastungsoperationen trat eine Erholung ein.

	Geld	Ware
Papierrente	60.85	60.95
Silberrente	62.25	62.35
Goldrente	73.10	73.20
Lose, 1839	312—	314—
„ 1854	108.25	108.75
„ 1860	112.25	112.50
„ 1860 (zu 100 fl.)	127—	127.50
„ 1864	140.50	141—
ung. Prämien-Anl.	77—	77.50
Kredit-L.	159.50	160—
Rudolfs-L.	15.50	16—
Prämienanl. der Stadt Wien	83.50	87—
Donau-Regulierungs-Lose	104—	104.25
Domänen-Pfandbriefe	140—	142—
Oester. Schatzscheine 1881 rück- zahlbar	98.75	99.25
Oester. Schatzscheine 1882 rückz.	97.75	98.25
Ungarische Goldrente	82.30	81.40
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	100.25	100.50
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstüde	100.25	100.75
Ungarische Schapanw. vom J. 1874	118—	118.25
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in V. B.	93.75	94.25

	Geld	Ware
Grundentlastungs-Obligationen.		
Böhmen	102—	103—
Niederösterreich	104.50	105—
Galizien	85—	85.50
Siebenbürgen	74—	75—
Temeser Banat	75.75	76.50
Ungarn	80.50	81.50
Actien von Banken.		
Anglo-östr. Bank	88.25	88.75
Kreditanstalt	207.50	207.75
Depositenbank	—	—
Kreditanstalt, ungar.	206.50	206.75
Oesterreichisch-ungarische Bank	752—	760—
Unionbank	60—	60.50
Verkehrsbank	100—	101—
Wiener Bankverein	93—	93.50
Actien von Transport-Unterneh- mungen.		
Alföld-Bahn	110.50	112—
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	462—	465—
Elisabeth-Westbahn	156—	157—

	Geld	Ware
Ferdinands-Nordbahn	2005—	2010—
Franz-Joseph-Bahn	125—	126—
Galizische Karl-Ludwig-Bahn	211—	211.50
Raschau-Oderberger Bahn	95—	96—
Leibniz-Gesellschaft	116—	118—
Lloyd-Gesellschaft	540—	542—
Oester. Nordwestbahn	106—	106.50
Rudolfs-Bahn	112—	113—
Staatsbahn	234—	235—
Südbahn	61—	61.50
Theiß-Bahn	175.50	176.50
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	—	—
Ungarische Nordostbahn	110—	111—
Wiener Tramway-Gesellsch.	158.50	158.75
Pfandbriefe.		
Alg.öst. Bodentreditanst. (i. Bd.)	110.50	111—
(i. B.-B.)	95.50	95.75
Oesterreichisch-ungarische Bank	99.70	99.80
Alg. Bodentredit-Anst. (B.-B.)	95.25	95.50
Prioritäts-Obligationen.		
Elisabeth-B. 1. Em.	91.75	92—
Ferd.-Nordb. in Silber	103.50	103.75
Franz-Joseph-Bahn	85.50	85.75
73.30 bis 73.40.		

	Geld	Ware
Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	99—	99.25
Oester. Nordwest-Bahn	85.50	85.75
Siebenbürger Bahn	62—	62.25
Staatsbahn 1. Em.	159.50	160—
Südbahn à 3%	103.75	104—
„ 5%	96.25	96.50
Devisen.		
Auf deutsche Plätze	57.10	57.35
London, kurze Sicht	116.75	116.90
London, lange Sicht	116.90	117.15
Paris	46.40	46.45
Geldsorten.		
Dufaten	5 fl. 56	fr. 5 fl. 58
Napoleonsd'or	9 „ 36	„ 9 „ 36 1/2
Deutsche Reichs- noten	57 „ 75	„ 57 „ 80
Silbergulden	100 „ —	„ 100 „ —
Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotierung: Geld 91.50, Ware —		
Kredit 208.75 bis 209—, Anglo 89— bis		

Verstorbene.

Den 28. Jänner. Jakob Galm, Bäckermeister, 70 J.,
Siechenhaus im Rukthal Nr. 11, Nervenschlag.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswerth, 27. Jänner. Die Durchschnitts-Preise
stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Hektoliter	7	30	Eier pr. Stück	—	2
Korn	—	—	Milch pr. Liter	—	8
Gerste	—	—	Rindfleisch pr. Kilo	—	48
Hafer	2	30	Kalbsteisch	—	62
Halbfrucht	—	—	Schweinefleisch	—	40
Heiden	—	—	Schöpfenfleisch	—	50
Hirse	4	60	Hähnchen pr. Stück	—	—
Kukuruz	3	90	Lauben	—	—
Erbäpfel pr. Meter-Btr.	—	—	Heu pr. 100 Kilo	—	—
Linzen pr. Hektoliter	—	—	Stroh 100	—	—
Erbisen	—	—	Holz, hartes, pr. Kubit-	—	—
Fisolen	—	—	Meter	2	71
Rindschmalz pr. Kilo	—	90	weiches,	—	—
Schweinefleisch	—	80	Wein, roth, pr. Hektolit.	7	10
Speck, frisch,	—	56	weißer,	7	10
Speck, geräuchert,	—	—	Hafen pr. Stück	—	—

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 6° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Niederschlag in Millimetern
27	11. Mg.	741.80	+ 0.4	SW. schwach	4.90
28	2 „	740.92	+ 2.8	N. schwach	Regen,
29	9 „	740.98	+ 1.2	windstill	Schnee

Trüber Tag, abends Regen, nachts dünner Schneefall.
Das Tagesmittel der Wärme + 1.5°, um 2.8° über dem
Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Der geehrten Damenwelt

zur gefälligen Notiz, daß die nächste Nummer der

„Modenwelt“

und

„Illustrierten Frauen-Zeitung“

dann von

„Haus und Welt“, „Victoria“, „Illustr. Modenzeitung“

acht Tage später erscheint.

Ignaz v. Kleinmayr & Fedor Bamberg.

Ferdinand Marquis von Gozani,

welcher am 27. Jänner um 1 Uhr nachts nach kur-
zen Leiden im Alter von 59 Jahren auf dem
Schlosse Wolfsbühel verschieden ist.

Die Leiche des theuren Verstorbenen wird nach
Stein überführt, in der dortigen Pfarrkirche am
29. J. M. um 10 Uhr vormittags eingesegnet und
sohin auf dem Steiner Friedhofe beigesetzt werden.

Seelenmessen werden in der Pfarrkirche in
Stein und in der Filialkirche in Wolfsbühel am
30., resp. 31. d. M. gelesen werden.

Schloß Wolfsbühel am 27. Jänner 1879.